

Vom historischen Kontext und den Grenzen des scheinbar Allgemeingültigen

Hätte Paulus in Kenntnis einer homosexuellen Veranlagung die Begriffe "Reich Gottes nicht erben" und "der gesunden Lehre zuwider" auch angewandt? Vielleicht nein. Hätte er ein homosexuell liebendes Paar, das eine lebenslange Partnerschaft anstrebt, in der Gemeinde geduldet, wenn sich ihm diese Frage gestellt hätte? Vor dem zeitgeschichtlichen Hintergrund griechischer Sitten vermutlich eher nicht. Aber er hätte als Sohn seiner Zeit ja ebenso Lehraussagen von Frauen, lange Haare bei Männern, Frauen ohne Kopfbedeckung in der Gemeinde nicht geduldet. Wollen wir uns dem konsequenterweise auch noch unterordnen?

Die Bedeutung des Paulus für die Verbreitung des Christentums und die theologische Fundierung christlicher Lehre bleibt unbestreitbar. Ich sehe keine Notwendigkeit, seine Lehren als "minderwertig" oder weniger "inspiriert" gegen die Aussagen Jesu auszuspielen. Dennoch unterlag Paulus in der Beurteilung von Einzelschicksalen durchaus Fehleinschätzungen, wie die Apostelgeschichte ohne falsche Scheu und Idealisierung berichtet: Der seelsorgerliche Barnabas teilte die Auffassung von Paulus nicht, dass der spätere Evangelist Markus nach seinem Versagen auf der ersten Missionsreise für den Dienst in Gottes Reich untauglich sei. Er verhalf ihm vielmehr dazu, ein wertvoller Mitarbeiter zu werden. Paulus hat an seiner (später revidierten) Einschätzung zunächst aber so hartnäckig festgehalten, dass das bewährte missionarische Gespann Barnabas-Paulus darüber im Streit auseinanderbrach. Von daher kann das, was die historische Person Paulus zu seiner Zeit eventuell geduldet oder nicht geduldet hätte, nur bedingt als Kriterium dienen für Fragen, die wir heute zu klären haben.

Auch wenn die Bibel Gottes Wort ist – woran für mich kein Zweifel besteht – ist sie in ihren Aussagen insofern zeit- und kulturgebunden, als sie sich eben nur zu den Fragen äußert, die sie aus ihrer Zeit auch kennt. So gibt sie z.B. Anweisungen zum Verhalten zwischen Sklaven und ihren Besitzern, eine Problematik, die uns in unserem Kulturkreis – Gott sei Dank – gar nicht mehr betrifft. Sie gibt uns aber keine spezielle Anleitung, wie sich ein Christ beispielsweise zum Internet stellen soll oder zur Organspende, welche Partei er zu wählen hat, usw. Dies alles existierte zu biblischen Zeiten nicht. Die Frage ist also berechtigt, ob die Bibel in ihren Äußerungen überhaupt Stellung zu einer homosexuellen *Veranlagung*, oder zu einer homosexuellen echten *Partnerschaft* bezieht, wenn die angesprochenen homosexuellen Verhaltensweisen eigentlich Heterosexuelle betreffen und in der Regel promiskuitiver Natur sind, bzw. wenn psychologische Persönlichkeitsmodelle, die den Begriff Homosexualität überhaupt erst hervorgebracht haben, gar nicht dem Gedankengut jener Zeit entsprachen.

Die Berücksichtigung des historischen Umfeldes ist für das Verständnis, was ein bestimmter Begriff überhaupt meint, generell unabdingbar. Jesus traf z.B. seine Aussage "... dann sei er für dich wie ein Heide und ein Zöllner" (Mt 18,17) vor einem bestimmten geschichtlichen Hintergrund, in dem die verrufene Tätigkeit des Zolleintreibens als Inbegriff gottlosen Tuns und des Verrats am Gottesvolk Israel stand. Keine Bibelauslegung würde dies unkritisch auf einen Zollbeamten der Gegenwart übertragen. Die Erforschung des historischen Kontextes, also dessen, was ein Hörer zur Zeit Jesu überhaupt vor Augen hatte, wenn der Begriff "Zöllner" fiel, ist uns in diesem Fall völlig selbstverständlich. Warum sollte sie dann in der Frage der Homosexualität so indiskutabel sein?

Ein weiteres Beispiel: Im nahen Umfeld der bekannten Passagen, die homosexuellen Geschlechtsverkehr zwischen Männern als Gräuelpfad beschreiben, findet sich - im Kontext mit magischen Praktiken - die Festlegung: "Ihr sollt euer Kopfhaar nicht rundum abschneiden. Du sollst deinen Bart nicht stutzen" (Lev 19,27). Dieses Verbot an sich hat keinerlei Sinn, sondern muss auf der Grundlage der Zusammenfassung im folgenden Kapitel verstanden werden. Dort untersagt Gott den Israeliten die Bräuche der Kanaaniter, vor denen es ihn "ekelte" (Lev 20,23). Die entsprechende Rasur hatte offenbar bei den Kanaanitern eine kultische Bedeutung, an die bei der Haartracht der Israeliten nichts erinnern sollte. Man kann orthodoxe Juden um ihrer

Konsequenz willen bewundern, die sich aus diesem Grund auch heute noch Schläfenlocken stehen lassen – ihre symbolische Bedeutung hat das Meiden der rundum kurzen Haartracht in unserer Welt aber längst verloren. Vor wenigen Jahrzehnten galt es sogar in amerikanischen christlichen Colleges als Zeichen mangelnden Glaubensernstes, nicht "rundum kurze" Haare zu tragen. Das alttestamentarische Verbot hat also heute keinen Sinn mehr.

Was aber, wenn nun homosexueller Geschlechtsverkehr (als sexuelle Gewohnheit Heterosexueller) ebenfalls deshalb untersagt war, weil er kanaanitischen Bräuchen entsprach, eine liebevolle Partnerschaft homosexuell Veranlagter heute damit aber soviel gemein hätte wie eine moderne Kurzhaarfrisur mit magischen Kulturen aus vorchristlicher Zeit?

Dennoch wird in der Regel von konservativen Auslegern argumentiert, dass eine Differenzierung, wie Homosexualität praktisch gelebt werde, keine Rolle spiele. Das Fehlen einer solchen Unterscheidung in der Bibel spreche für sich und bedeute die Verurteilung sämtlicher homosexuellen Lebensformen.

Bei dieser Argumentation ist Vorsicht geboten sein. Muss eine redliche Interpretation der Bibelstellen zur Homosexualität tatsächlich zu einer allgemeinen Verurteilung zwingen? In anderen Fragen praktizieren Ausleger nämlich durchaus eine Reduktion der Gültigkeit allgemein klingender biblischer Aussagen auf bestimmte Situationen oder sogar Einzelfälle.

Betrachten wir z.B. einmal die Erzählung vom Reichen, der die Frage nach dem ewigen Leben stellt (Mt 19,16f.; Mk 10,17f.; Luk 18,18f.). Jesus fordert ihn zunächst auf, die Gebote zu halten. Als der Mann versichert, diese Zeit seines Lebens geehrt zu haben, antwortet ihm Jesus, ihm fehle zum ewigen Leben noch eins: Sein gesamtes Hab und Gut zu verkaufen, und mit ihm zu ziehen. Als der Mann dies nicht erfüllen mag, bekräftigt Jesus den Ernst der Situation gegenüber seinen Jüngern mit dem berühmten Satz: "Eher geht ein Kamel durch ein Nadelöhr, als dass ein Reicher in das Reich Gottes kommt".

Obwohl Jesus hier mit einem einzelnen Menschen spricht, geht es um eine allgemeingültige Frage – nämlich, wie man zum ewigen Leben gelangt und in das Reich Gottes kommt. Die Aufforderung, seine Habe zu verkaufen und den Erlös den Armen zu geben, wiederholt Jesus noch einmal wörtlich an anderer Stelle – diesmal an die Adresse seiner Nachfolger (Luk 12,33). Welcher ernsthafte Christ hat sich in seinem Leben nicht schon einmal von der Wucht der Forderung Jesu: "Verkaufe alles, was du hast" getroffen gefühlt, und sich gefragt, ob diese Aussage allgemein gültig sei und für jeden Christen zutreffe? Interessanterweise haben die Apostel und ersten Christen dies ja offenbar genau so verstanden und als Gemeinde in Gütergemeinschaft gelebt. (Dass dieses "Experiment" auf Dauer nicht funktioniert hat und zur Verarmung der Jerusalemer Gemeinde führte, kann ja kein Kriterium für Gültigkeit oder Ungültigkeit der Aussagen Jesu sein). Längst jedoch haben die Ausleger die Relevanz dieser Aussage auf den Individualfall beschränkt – und sich damit nebenbei natürlich auch der Bedrohung des eigenen Besitzstandes entzogen...

Vor allem das Neue Testament macht sehr unfreundliche Aussagen zum Reichtum. Bei vielen dieser Äußerungen wird auch nicht differenziert, ob es sich um Reichtum handelt, der durch Ausbeutung gewonnen wurde und mit Habgier und Geiz verbunden ist, oder nicht. Reiche Menschen in den Gleichnissen Jesu sind nur dann positive Figuren, wenn sie als Sinnbild für Gott stehen (der König des unbarmherzigen Knechts in Mt 18,23f.; der Vater des verlorenen Sohnes in Luk 15,11f.), ansonsten stellen sie in der Regel Negativfiguren dar (der Reiche im Lazarusgleichnis oder der reiche Kornbauer - Luk 12,15f.; 16,19f.). Eine der ganz wenigen differenzierenden, gleichwohl aber in warnendem Ton gehaltenen Aussagen zum Reichtum in den Briefen findet sich in 1. Tim 6,17-19.

Ansonsten fällt die Verurteilung völlig pauschal aus: "Eher geht ein Kamel durch ein Nadelöhr, als dass ein Reicher in das Reich Gottes kommt" (Mt 19,24). "Weh euch, die ihr reich seid, denn ihr habt keinen Trost mehr zu erwarten" (Luk 6,24). Auch Jakobus formuliert seine Polemik gegen die Reichen wiederum in einer Weise, die geradezu voraussetzt, dass Reichtum wesentlich mit Unrecht verbunden ist (vgl. Jak 2,5-7; 5,1-6), und droht: "Ihr Reichen, weint nur und klagt über das Elend, das euch treffen wird!", und: "der Rost ... wird ... euer Fleisch verzehren wie Feuer". Das Streben nach Reichtum – nicht zuletzt die Grundlage, auf der unsere

Wirtschaftssysteme funktionieren – führt nach dem 1. Timotheusbrief automatisch zu "sinnlosen und schädlichen Begierden, die den Menschen ins Verderben und in den Untergang stürzen" (1. Tim 6,9).

Die Bibel beschwört in diesem Zusammenhang höllisches Gericht und gesellschaftliches Verderben mit massiven Worten. Erstaunlicherweise sehen sich evangelikale Gemeinschaften jedoch kaum veranlasst, Herkunft oder Erhalt des Reichtums eines Gemeindegliedes kritisch zu hinterfragen. Gab es wohl jemals einen Fall von Gemeindezucht wegen Reichtums? Würde die Kirche Christi aufgrund solcher "undifferenzierter" Aussagen der Bibel ebenso vehement ihre Reihen von Reichen säubern, wie sie gegen Homosexuelle vorgeht, wären die Gemeinden Mitteleuropas und Nordamerikas leergefegt (denn im Vergleich zur Weltbevölkerung besitzen sie geradezu skandalöse Reichtümer).

Im Gegensatz zur Beurteilung Homosexueller bemüht man sich augenfällig um die Unterscheidung zwischen "guten" und "schlechten" Reichen, solchen, die christliche Werte wie Barmherzigkeit und Großzügigkeit leben, und solchen, die ihren Besitz nur für eigensüchtige Zwecke verwenden. Niemand käme auf den – natürlich auch unsinnigen - Gedanken, die polemischen Aussagen in den Evangelien oder bei Jakobus in solcher Weise wörtlich zu verstehen, dass er Reichen grundsätzlich absprechen wollte, zu einem gottgefälligen Leben in der Lage zu sein, was die Formulierungen ja nahe legen könnten. Jeder vernünftige Christ würde vielmehr den tatsächlichen Lebenswandel eines Reichen zum Maßstab seiner Beurteilung machen. Anders verhalten sich Christen gegenüber Homosexuellen. Hier klammert man sich an die Formulierungen - obwohl sie in ganz speziellen historischen Kontexten fielen – und verweigert eine Differenzierung nach dem tatsächlich gelebten Lebensstil!

Betrachten wir ein anderes Beispiel für eine eingeengte Interpretation einer allgemein formulierten biblischen Aussage: Jesu Gleichnis vom Weltgericht (Mt 25,31f). Nichts in der Einleitung lässt den Schluss zu, hier gehe es nur um ein besonderes Gericht für Nichtchristen oder für solche Menschen, die in ihrem Leben nie etwas von Jesus gehört haben, oder nur um das Verhalten gegenüber dem Volk Israel. Jesus spricht vielmehr davon, wie "alle Völker" vor ihm erscheinen müssen, und am Schluss alle "Verfluchten" "die ewige Strafe erhalten", während "die Gerechten aber das ewige Leben" erben. Einzig entscheidendes Kriterium über den Ausgang hierbei ist das liebevolle oder gleichgültige Verhalten zum (leidenden) Mitmenschen, in dem verborgen Jesus selbst sowohl den "Gesegneten" als auch den "Verfluchten" zu Lebzeiten begegnete. Wollten wir dieses absolut allgemeingültig formulierte Wort tatsächlich allgemeingültig auffassen für die Frage, wer gerettet wird und wer nicht, würde sich jede Verkündigung der Sühnetat Jesu, der notwendigen Wiedergeburt etc. erübrigen. Sozialarbeiter, Krankenschwester oder Suppenküchenleiter würden dagegen zu den begehrtesten, weil automatisch seligmachenden Berufsgruppen gerechnet. Würde, wie im Gleichnis dargestellt, nur das soziale Verhalten zählen, wäre Paulus als Botschafter des "Wortes vom Kreuz" nicht nur vor der Welt ein Narr gewesen, sondern auch in den Augen Gottes, und ein Irrlehrer obendrein. Niemand aber in der evangelikalen Welt versteht das Gleichnis in dieser Weise. Bereits die ersten Hörer dieses Gleichnisses sahen für die Frage der Errettung die Annahme des Sühnetodes Jesu am Kreuz als entscheidend an. Aber mit welcher nachvollziehbaren Argumentation auch immer das Gleichnis in seiner Gültigkeit auf eine bestimmte (wenn auch wichtige) Aussage beschränkt wird, dies steht gegen den völlig allgemein gehaltenen Wortlaut des Gleichnisses.

Pauschal verurteilend klingende Aussagen in der Bibel beziehen sich nicht nur auf Begriffe, sondern auch auf einzelne Personen. Gegen Ende der Königebücher etwa finden wir die Begründung, warum Gott nach wiederholten, aber vergeblichen Rufen zur Umkehr schließlich das Volk Israel als Strafgericht in die babylonische Gefangenschaft schickt: "Es geschah wegen der Sünde Manasses, für alles, was dieser getan hatte, auch wegen des unschuldigen Blutes, das Manasse vergossen... hatte. Das wollte der Herr nicht mehr verzeihen" (2. Kön 24,3.4). Gemeint ist der König Manasse, der einige Jahrzehnte vor der Eroberung Jerusalems lebte und regierte. Nach einer kurzen Episode der Rückbesinnung auf Gott unter der Herrschaft des frommen Königs Hiskia wurde das Volk von seinem Sohn Manasse wieder zum Götzendienst verführt. Auch der Prophet Jeremia verkündet das Gericht: "Ich mache sie zu einem Bild des Schreckens

für alle Reiche der Erde wegen des Manasse ... zur Strafe für das, was er ... verübt hat!" (Jer 15,4).

Welch andere Konsequenz sollte der Leser ziehen, als dass Manasse ein durch und durch verdorbener Verführer war, der Inbegriff gottlosen Königums – vor allem, wenn man noch die vernichtende Beschreibung der Details seines Lebens und Wirkens im Buch der Könige liest (2. Kön 21)?

Doch nach dem Paralleltext aus dem Buch der Chronik macht dieser König in seinem Leben eine völlige Kehrtwendung zu Gott machte und tut echte Buße: "... suchte er den Herrn, seinen Gott ... und beugte sich tief vor dem Gott seiner Väter und ... Gott erbarmte sich seiner ... Den Altar des Herrn stellte er wieder her ... und befahl Juda, dem Herrn, dem Gott Israels zu dienen"(2. Chr 33,12f.16). Keiner der drei anderen Texte lässt dieses neue Verhältnis Manasses zu Gott auch nur andeutungsweise erahnen! Vielmehr verurteilen sie kategorisch seine Taten. Aus negativ klingenden Aussagen der Bibel, die eine ganz bestimmte Stoßrichtung verfolgen, allzu sichere, verallgemeinernde Rückschlüsse zu ziehen, ist also gefährlich. Der Name Manasse steht paradigmatisch für ein sündiges, unbußfertiges Verhalten des Volkes, obwohl Gottes Urteil zu seiner Person selbst in gnädiger Annahme seiner Buße bestand. Steht das sündige Verhalten päderastischer Männer der griechischen Kultur im Römerbrief paradigmatisch für die Verlorenheit der Welt, mag Gottes Urteil zu homosexuellen Personen womöglich ganz anders ausfallen, als es der spezielle Text in Röm 1 nahe zu legen scheint.

Gottes Wort eignet sich nicht, durch das Herauspicken einzelner Verse ein Urteil über einen Sachverhalt oder eine Person zu fällen. Die Apostelgeschichte erwähnt die Juden der Gemeinde in Beröa als Vorbild, weil sie die neue, und ihnen sicher zunächst suspektere Lehre des Paulus überprüften, indem sie "Tag für Tag in den Schriften forschten, ob sich dies wirklich so verhielte" (Apg 17,11). "Tag für Tag zu forschen" meint aber gewiss etwas anderes, als schnell eine Einzelaussage nachzublättern und darauf sein Urteil (oder seine Verurteilung) zu bauen. Es setzt vielmehr ein ernsthafte Untersuchen des gesamten Umfeldes einer Frage voraus, die Einbeziehung anderer Aussagen, das Fragen und das Sich-infrage-Stellen, und die Bereitschaft, in neuen Bahnen zu denken – alles in allem eine Haltung, die Homosexuelle an ihren Mitchristen meist schmerzlich vermissen!

Die Reihe ließe sich beliebig fortsetzen. Die Behauptung, sämtliche Aussagen der Bibel müssten fraglos buchstäblich genommen werden, und eine Prüfung, für wen sie überhaupt zutreffen, sei unzulässig, ist weder korrekt oder biblisch, noch wird sie von Verfechtern dieser Auffassung selbst in allen Fragen konsequent verfolgt. Selbstverständlich und sinnvollerweise wird zu vielen Themen durchaus sehr abwägend gefragt, was - und wen! - eine biblische Aussage eigentlich meint oder eben auch nicht. Die Vorbehalte gegenüber Homosexuellen sind in der christlichen Gemeinde aber so groß, dass hier jeder Versuch, die Bibel in einer Weise zu verstehen, die sowohl der historischen Herkunft der Schrift als auch den heute lebenden Betroffenen ernsthaft gerecht wird, sich sofort als Verdrehung biblischer Werte brandmarken lassen muss.